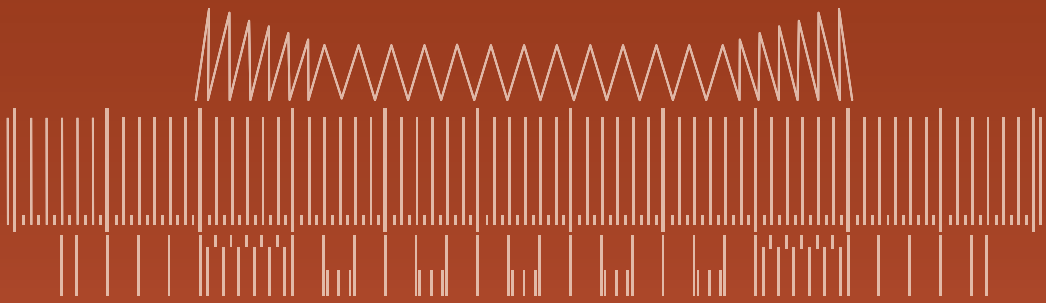
23./24. SEP 2017

Charles Dutoit

KONZERTSAAL

KULTURPALAST
DRESDEN



DRESDNER
PHILHARMONIE

PROGRAMM

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)

„Die Hebriden" – Konzertouvertüre h-Moll op. 26 (1831)

Allegro moderato – Animato in tempo

Joseph Haydn (1732–1809)

Sinfonie D-Dur Hob I:104 „Mit dem Dudelsack" (1795)

(12. Londoner Sinfonie)

Adagio – Allegro
Andante
Menuett: Allegro – Trio
Finale: Allegro spiritoso

PAUSE

Maurice Ravel (1875–1937)

„Valses nobles et sentimentales" (1911/12)

Modéré – très franc
Assez lent – avec une expression intense
Modéré
Assez animé
Presque lent – dans un sentiment intime
Assez vif
Moins vif
Epilogue – lent

Igor Strawinski (1882–1971)

„L'oiseau de feu" (Der Feuervogel) – Konzertsuite Nr. 2 (1919)

Introduction
L'oiseau de feu et sa danse
Variation de l'oiseau de feu
Ronde des princesses
Danse infernale du roi Kastcheï
Berceuse
Final

Charles Dutoit | Dirigent

ZWISCHEN OUVERTÜRE UND SINFONISCHER DICHTUNG

MENDELSSOHN BARTHOLDY: DIE HEBRIDEN

Zu seiner „Hebriden-Ouvertüre“ wurde Felix Mendelssohn Bartholdy im August 1829 während einer zweiwöchigen Reise durch das schottische Hochland inspiriert, dessen eigentümliche und unberührte Landschaft einen starken Eindruck auf ihn machte. Am Abend des 7. August schrieb er aus Tobermory, einem kleinen Fischerort auf der Insel Mull, seiner Familie einen Brief, dem er – gewissermaßen als musikalische Reiseskizze – einen Particellentwurf der im Verlauf des langwierigen Kompositionsprozesses nur unwesentlich veränderten 21 Anfangstakte des Werks beifügte. In dem Brief heißt es hierzu: „Auf einer Hebride d. 7ten August 1829. Um zu verdeutlichen, wie seltsam mir auf den Hebriden zu Muthe geworden ist, fiel mir soeben folgendes bey […].“ Von der Vollendung der Erstfassung im Oktober 1830 bis zum Druck der fertigen Partitur sollten allerdings noch fast fünf Jahre vergehen. Mendelssohn hatte bei seiner Reise die raue schottische Natur als etwas Fremdes und Unnahbares erlebt, was sich auch im archaischen Ouvertüren-Beginn spiegelt, in dem abwärts rollende Sechzehntelfiguren plastisch das Bild der bewegten See evozieren. Die Durchführung gestaltet sich als eine locker gefügte Folge einzelner Episoden, deren letzte mit ihren militärischen Signalen als Auftritt von Fingal und seinen Mannen bzw. als musikalische Sturmschilderung gedeutet wurde. Nach einer stark verkürzten Reprise endet das Werk, indem zu den fortissimo-Akkorden des Ouvertürenschlusses die ersten drei Anfangstakte des Werks überblendet werden: Die Musik führt in eine menschenleere, vergangene oder doch zeitlose Landschaft zurück und scheint sich im silbriggrauen Nebel aufzulösen.

Trotz gemischter Rezensionen – man empfand die „Hebriden“ als „zu ernst“ (Allgemeine musikalische Zeitung) und wünschte sich programmatische Erläuterungen – etablierte sich die Ouvertüre als Meisterwerk sinfonischer Naturdarstellung umgehend im

Konzertsaal. Selbst Richard Wagner äußerte sich in der Öffentlichkeit über das Stück euphorisch, Jahrzehnte nach seiner Hetzschrift „Das Judentum in der Musik“, in der er vor allem gegen Mendelssohn polemisiert hatte. Heute gilt das Werk zusammen mit Mendelssohns weiteren Konzertouvertüren als Bindeglied zwischen klassischer Ouvertüre und symphonischer Dichtung der Romantik. Bereits in dem 1897 erstmals erschienenen Buch „Die Symphonien nach Beethoven“ schrieb der österreichische Dirigent und Komponist Felix Weingartner: „Hätte Mendelssohn seinen einsätzigen Orchesterstücken den glücklichen Titel ‚Symphonische Dichtung‘ gegeben, den Liszt später erfunden hat, so würde er heute wahrscheinlich als Schöpfer der Programmmusik gefeiert und hätte seinen Platz am Anfang der neuen statt am Ende der alten, so genannten klassischen Periode unserer Kunst. Er hieße dann der ‚erste Moderne‘ anstatt der ‚letzte Klassiker‘.“

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

***** 3. Februar 1809, Hamburg
† 4. November 1847, Leipzig

OUVERTÜRE H-MOLL OP. 26 „DIE HEBRIDEN“

Entstehung
1830–1831, revidiert: 1833
Uraufführung
14. Mai 1832 in London
Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt
27. September 2009,
Dirigent: Rafael Frühbeck de Burgos
Spieldauer
ca. 11 Minuten
Besetzung
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

Charles Dutoit

„DURCH ETWAS NEUES ÜBERRASCHEN“

HAYDN: SINFONIE NR. 104

Erkannte man das zukunftsweisende Potential vieler Werke Mendelssohns erst spät, wurde Joseph Haydn im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zur Vaterfigur einer Epoche stilisiert, so dass alle innovativen und revolutionären Momente seiner Musik kaum mehr eine Chance hatten bemerkt zu werden. Dabei war Haydn unter den Wiener Klassikern der einzige im eigentlichen Wortsinn experimentelle Charakter, wobei seine Unkonventionalität nicht, wie etwa die Beethovens, einem ausgeprägten Ausdruckswillen entsprang, sondern als die Verwirklichung eines Denkens erschien, das sich allgemein zum Bestehenden abweichend verhält. Haydns Experimentallabor war Schloss Esterháza, das Fürst Nikolaus Esterházy zu einer prunkvollen Residenz hatte ausbauen lassen: „Mein Fürst“, so der Komponist gegenüber seinem Biografen August Griesinger, „war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war von der Welt abgesondert. Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen, und so musste ich original werden.“ Hier, wie später auch in Konzertsälen in Paris und London, ging Haydn dem erklärten Ziel nach, das Publikum „durch etwas Neues zu überraschen und auf eine brillante Art zu debütieren“, weshalb er seine Sinfonien als Gegenentwürfe zum zeitgenössischen Regelkanon entwarf. Anzuführen wären u. a. die damals einzigartige Vorschrift im Adagio der Sinfonie Nr. 67, die Saiten der Streich-

instrumente zur Erzeugung eines harten und spröden Klanges mit der Rückseite des Bogens zu streichen (col legno), die Verwendung der Skordatur im Orchestersatz, die Cembalo-Episode im Finale der Sinfonie Nr. 98, der berühmte Paukenschlag im zweiten Satz der Sinfonie Nr. 94, sowie die für das 18. Jahrhundert extreme Lösung, durch das allmähliche Ausblenden der einzelnen Instrumente Form und Klangfarbe aufeinander zu beziehen (Finale von Nr. 45, der sogenannten „Abschieds-Sinfonie"). Kein Wunder, dass ein Rezensent der Leipziger Allgemeinen Zeitung bezüglich Haydns 100. Sinfonie bewundernd schrieb: „Die Ueberraschung kann vielleicht in der Musik nicht weiter getrieben werden […]."

Die D-Dur-Sinfonie Nr. 104, die vermutlich im März/April 1795 in London entstand, ist die letzte von Haydns Symphonien – schon deshalb schrieb man dem Werk nach seiner triumphalen Premiere umgehend epochale Bedeutung zu. Bereits die langsame Einleitung des Kopfsatzes kündigt mit ihren wuchtigen Fanfare Besonderes an und rekurriert auf den damals gerade in England geschätzten Eindruck des „Erhabenen", einen Charakter, der auch im bewegteren Hauptsatz-Allegro mit seinen massiven Blockbildungen beibehalten wird, wobei Haydn hier stets neue Gedanken ins Spiel bringt, was zu dem „wahrscheinlich thematisch reichste[n] Satz, den Haydn je geschrieben hat", führte (Ludwig Finscher). Der in den Worten H. C. Robbins Landons „präromantische" langsame Satz (Andante) erreicht eine Expressivität, die eher an Schubert denken lässt, während Haydn im Menuett, in dem die Bässe überraschend in einen falschen Takt geraten, bevor die Musik in die „rettende" Generalpause mündet, mit den üblichen Tanzformen sein amüsantes Spiel treibt. Das Finale, dessen dudelsackartiges Hauptthema auf dem kroatischen Volkslied „Oj Jelena" basieren soll, bietet übersprudelnde Spielfreude und erreicht dennoch in der Coda die konzentrierte Wucht eines Beethoven, bevor das Werk mit der triumphalen Wiederkehr des dudelnden Themas gelöst endet.

JOSEPH HAYDN
***** 31. März oder 1. April 1732, Rohrau (Österreich)
† 31. Mai 1809, Wien

SINFONIE D-DUR HOB. I:104 „MIT DEM DUDELSACK"
(12. Londoner Sinfonie)

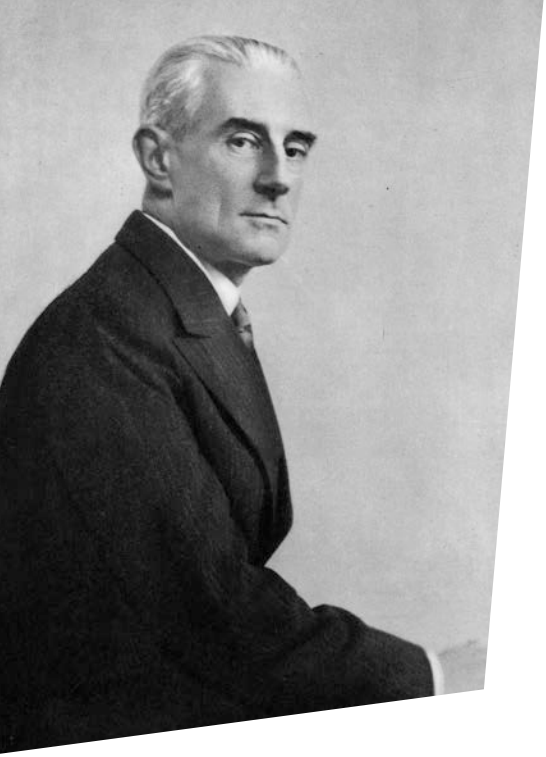
Entstehung
1795
Uraufführung
4. Mai 1795 in London
Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt
14. April 2013, Dirigent: Michael Sanderling
Spieldauer
ca. 28 Minuten
Orchesterbesetzung
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

UNWIDERSTEHLICH ELEGANT

RAVEL: VALSES NOBLES ET SENTIMENTALES

Eine „Reihe von Walzern im Stile Schuberts“ wollte Maurice Ravel erklärtermaßen mit seinen „Valses nobles et sentimentales“ komponieren: mit schwungvollen Rhythmen, ausgedehnten Rubati und überraschenden harmonischer Feinheiten. Den vielsagenden Titel verdankte der Komponist tatsächlich Schubert bzw. dessen Wiener Verlegern. Das Werk-Motto, das die zwischen Passion und Melancholie kreisenden Walzerträume einleitet, hatte Ravel allerdings in dem Roman „Les Rencontres de Monsieur de Bréot“ des französischen Schriftstellers Henri de Régnier entdeckt: „… das angesehene und stets neue Vergnügen einer nutzlosen Beschäftigung“. Dieser hatte im Vorwort seines 1904 erschienenen Buches geschrieben: „Ich möchte diese ‚Begegnungen des Herren Bréot‘ nicht ohne ein Wort der Einleitung veröffentlichen. Man könnte mir nun freilich entgegenhalten, dass das Mittel, die Erläuterung zu vermeiden, darin bestehe, das gesamte Buch zu unterdrücken. Ich hätte es vielleicht getan, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass es zu denen gehört, die am besten bezeichnen, was ich beim Schreiben immer gesucht habe: nichts anderes nämlich als das angesehene und stets neue Vergnügen einer nutzlosen Beschäftigung.“

Es scheint, als habe Ravel auch in seinen erlesenen Miniaturen, die 1911 als Klavierstücke entstanden und die er ein Jahr darauf orchestrierte, einen derartigen Eindruck von geistreicher Eleganz vermitteln wollen – ganz im Sinne des Baudelaireschen Dandys, dessen charakteristischen Merkmale der stets makellos gekleidete und über die Farben seiner Krawatten philosophierende Komponist schon in seiner Jugendzeit begonnen hatte zu kultivieren. Doch Ravel führt seine Hörer einmal mehr in die Irre, da er Fährten auslegt, die sich bald als ebenso trügerisch erweisen wie das Raffinement dieser unwiderstehlich eleganten Musik. Denn lassen sich die sieben kurzen Tänze noch durchaus als die Früchte eines geistreichen Zeitvertreibs hören (obgleich die Fröhlichkeit des schneidigen ersten Walzers etwas grell wirkt, der zweite ziemlich sentimental daherkommt, der dritte in Moll steht usw.), ist die Katastrophe des



abgründigen Finales, mit dem der Zyklus in desolater Unbestimmtheit endet, kaum zu überhören. Mit jenem Epilog beginnt ein musikalischer Auflösungsprozess, bei dem die ursprüngliche Walzerseligkeit zuweilen im Charakter fragmentarischer Erinnerungen herüberklingt, seltsam substanzlos und nachhallend. Die letzten Takte nehmen noch einmal Anlauf und bringen das Thema des zweiten Walzers, doch der Impuls zeigt keine Wirkung, da die Musik langsam erstarrt und erstirbt.

MAURICE RAVEL

***** 7. März 1875, Ciboure (Frankreich)
† 28. Dezember 1937, Paris

„VALSES NOBLES ET SENTIMENTALES"

Entstehung
1911 (Klavierfassung), 1912 (Orchesterfassung)
Uraufführung
22. April 1912 in Paris (Orchesterfassung)
Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt
22. April 2007, Dirigent: Christian Zacharias
Spieldauer
ca. 15 Minuten
Orchesterbesetzung
2 Flöten, 2 Oboen, Englischhorn, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug, 2 Harfen, Celesta, Streicher

ATMOSPHÄRISCHER KLANGZAUBER

STRAWINSKI: DER FEUERVOGEL

Igor Strawinski hingegen entfaltet in seiner für Serge Diaghilews legendäre „Ballets russes“ entstandenen „Feuervogel“-Partitur bereits in den ersten Takten einen atmosphärischen Klangzauber, für den es seinerzeit keine musikalischen Vorbilder gab: Ganz allmählich formiert sich der musikalische Verlauf mit schattenhaft wirkenden Klängen der tiefen Streicher und Posaunen (der musikalischen Evokation der geheimnisvollen Feuervogel-Figur), mit denen die nächtlich wirkende Stille des Beginns fast unmerklich durchbrochen wird. Nach einer Folge von aufsteigenden punktierten Motiven, wie aus der Ferne herüberklingenden Trompetensignalen, einem vereinzelten Hornton und vibrierenden Streichertremoli mündet die Musik nach etwa anderthalb Minuten in ein knisterndes Klangfeld. Erzeugt wird dieser revolutionäre Klangeffekt – ein harmonisches Glissando, das selbst einen Komponisten wie Richard Strauss verblüffte, als er das Werk erstmals 1912 in Berlin hörte –, indem die Musiker bei ihren Streichinstrumenten mit den Fingern schnell über eine Saite gleiten, ohne diese dabei auf das Griffbrett herunterzudrücken.

Die Uraufführung von „L’oiseau de feu“ am 15. Juni 1910 am Pariser Théâtre National de l’Opéra, zu der der Maler Alexander Golowin, ein „Magier der Farben“ (Fokine) die Bühnenbilder und Léon Bakst die Kostüme beisteuerte, wurde ein triumphaler Erfolg. „Die Aufführung“, so Strawinski, „wurde vom Pariser Publikum sehr warm aufgenommen. Ich möchte, dass man mich nicht missversteht, ich schreibe dies keineswegs nur

meiner Partitur zu. Das lag ebenso sehr an der szenischen Wiedergabe, der prächtigen Ausstattung, die der Maler Golowin entworfen hatte, den wundervollen Leistungen der Truppe Diaghilews und dem Können des Regisseurs. Aber ich muss doch sagen, dass die Choreographie dieses Balletts mir immer zu kompliziert erschienen ist, zu überladen mit bildhaften Einzelheiten. Das Ergebnis war, dass es den Künstlern zu viel Mühe machte und heute noch macht, ihre Gesten und Schritte mit der Musik in Übereinstimmung zu bringen. Und so entsteht häufig ein ärgerlicher Missklang zwischen den Bewegungen der Tänzer und den gebietenden Forderungen der Musik." So kam es, dass Strawinski ein Jahr später das Werk zu einer eigenständigen Konzertsuite umarbeitete, der 1919 eine zweite folgte, die sich hinsichtlich ihrer deutlich reduzierten Instrumentation und in der Auswahl der Musiknummern von der ersten unterschied; letztere wurde am 12. April 1919 in der Victoria-Hall in Genf mit dem Orchestre de la Suisse Romande unter der Leitung von Ernest Ansermet uraufgeführt. 1945 folgte schließlich die dritte Suite, die der Komponist für eine neue Choreographie Adolph Bolms anfertigte und die neben den formellen Tänzen auch die Musik für die pantomimischen Abschnitte enthält. Gemessen am Publikumsbeifall wurde Strawinskis „Feuervogel"-Musik als Prototyp eines neuen Ballettstils das erfolgreichste Werk des Komponisten überhaupt. Vertraut man den einschlägigen Statistiken, scheint es neben Tschaikowskis „Schwanensee" die am häufigsten gespielte Ballettmusik im 20. Jahrhundert gewesen zu sein.

IGOR STRAWINSKI

***** 17. Juni 1882, Lomonossow (Russland)
† 6. April 1971, New York City

„DER FEUERVOGEL" – SUITE NR. 2

Entstehung
1918–1919
Uraufführung
25. Juli 1919 in Paris
Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt
12. April 2015, Dirigent: Dmitri Kitajenko
Spieldauer
ca. 23 Minuten
Orchesterbesetzung
2 Flöten (mit Piccoloflöte), 2 Oboen (mit Englischhorn), 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug, Harfe, Klavier, Streicher

DER KULTURPALAST DRESDEN

ARCHITEKTUR ALS AUFTRAG

22.4.2017 BIS 3.10.2017
STADTMUSEUM DRESDEN

STADTMUSEUM
DRESDEN

Museum der
Landeshauptstadt
Dresden

Dresden.

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG

Sächsische Landesstelle für Museumswesen
an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden

GESTALTUNG: NICOLA WAHNERT | BILD: GMP ARCHITEKTEN

Diálogo

6. – 15. OKTOBER 2017

HEINRICH SCHÜTZ MUSIKFEST

6. Oktober, 20.00 Uhr
Annenkirche

„Wir gläuben all an einen Gott“

Festliches Eröffnungskonzert

Hille Perl, *artist in residence 2017*

8. Oktober, 19.00 Uhr
Hochspannungshalle der
Technischen Universität

Gott ist mit der guten Sache

Religion, Politik und Musik im England
des 16. und 17. Jahrhunderts

Ensemble PHANTASM

12. Oktober, 20.00 Uhr
Frauenkirche Dresden

Nun lob mein Seel

KlangRäume – Doppelchörige Motetten
und Concerti der Schütz-Zeit

FRAUEN KIRCHE DRESDEN

Calmus Ensemble I Capella de la Torre

14. Oktober, 20.00 Uhr | Residenzschloss

Anno 1617

sola gratia, sola fide, sola scriptura

Musik der Reformationsfeste in Sachsen

Friedrich Schorlemmer
ensemble amarcord & Gäste
Cappella Sagittariana Dresden

STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

www.schütz-musikfest.de

Er fasziniert das Publikum auf der ganzen Welt – **CHARLES DUTOIT** ist einer der gefragtesten Dirigenten, der mit sämtlichen großen Orchestern auf nahezu allen großen Bühnen der fünf Kontinente aufgetreten ist.
Noch früh in seinen 20er Jahren wurde Charles Dutoit von Herbert von Karajan zum Dirigieren der Wiener Staatsoper eingeladen. Seither hat er im Covent Garden, der Metropolitan Oper in New York, der Deutschen Oper in Berlin, der Rom Oper und dem Teatro Colón in Buenos Aires dirigiert. Er arbeitete zum Beispiel mit den Orchestern von Chicago, Boston, San Francisco, New York und Los Angeles zusammen und ist auch regelmäßig auf den Bühnen u. a. in London, Berlin, Paris, München, Moskau, Sydney, Peking, Hongkong und Shanghai und Tokio zu Gast.
Seine mehr als 200 Aufnahmen für Decca, Deutsche Grammophone, EMI, Philips und Erato haben diverse Ehrungen und Auszeichnungen, darunter zwei Grammys, gewonnen. Zurzeit ist er Künstlerischer Direktor und Chefdirigent des London Royal Philharmonic Orchestra. Kürzlich feierte er seine 30-jährige künstlerische Zusammenarbeit mit dem Philadelphia Orchestra, das ihm den Titel des „Conductor Laureate“ verlieh.
25 Jahre lang war Charles Dutoit Künstlerischer Leiter des Montreal Symphony Orchestra, von 1991 bis 2001 Musikdirektor des Orchesters National de France (ab 1996 Chefdirigent). Bald danach trat er die Stelle des Musikdirektors des NHK Symphony Orchestra (Tokyo) an. Heute ist er „Music Director Emeritus“ (Ehren-Musikdirektor) dieses Orchesters.

Charles Dutoit wurden diverse Ehrungen und Titel zuteil, u.a. wurde er 2014 mit dem „Lifetime Achievement Award“ (International Classical Music Awards) ausgezeichnet. Zuletzt erhielt er als 103. Preisträger die Goldmedaille der „Royal Philharmonic Society“, eine der wichtigsten Auszeichnungen im Bereich der klassischen Musik, welche 1870 anlässlich des 100. Geburtstags von Ludwig van Beethoven ins Leben gerufen wurde. Durch seine Leidenschaft für Geschichte und Archäologie, Politikwissenschaft, Kunst und Architektur motiviert, hat Charles Dutoit fast alle Länder der Welt bereist.

Die Dresdner Philharmonie im heutigen Konzert

1. VIOLINEN

Prof. Ralf-Carsten Brömsel KV
Heike Janicke KV
Dalia Richter KV
Eva Dollfuß
Marcus Gottwald KV
Ute Kelemen KV
Antje Becker KV
Alexander Teichmann KM
Juliane Kettschau KM
Theresia Hänzsche
Deborah Jungnickel
Jan Paul Kussmaul
Johanna Buckard
Marco Polizzi
Juhee Sohn
Michelle Kutz

2. VIOLINEN

Markus Gundermann
Rodrigo Reichel*
Reinhard Lohmann KV
Viola Marzin KV
Steffen Gaitzsch KV
Dr. phil. Matthias Bettin KV
Heiko Seifert KV
Andreas Hoene KV
Andrea Dittrich KV
Constanze Sandmann KV
Jörn Hettfleisch
Dorit Schwarz KM
Susanne Herberg KM
Christiane Liskowsky KM

BRATSCHEN

Hanno Felthaus KV
Matan Gilitchensky
Steffen Seifert KV
Steffen Neumann KV
Hans-Burkart Henschke KV
Andreas Kuhlmann KV
Joanna Szumiel KM
Tilman Baubkus
Harald Hufnagel
Franziska Schwarz
Henriette Mittag
Andriy Huchok***

VIOLONCELLI

Prof. Matthias Bräutigam KV
Victor Meister KV
Petra Willmann KV
Thomas Bäz KV
Karl-Bernhard von Stumpff KV
Clemens Krieger KV
Alexander Will KM
Bruno Borralhinho
Sofia von Freydorff**
Edyta Slomska***

KONTRABÄSSE
Prof. Benedikt Hübner KM
Razvan Popescu
Tobias Glöckler KV
Olaf Kindel KM
Bringfried Seifert Kv
Donatus Bergemann KV
Matthias Bohrig KV
Joshua Chavez**

FLÖTEN
Mareike Thrun KV
Claudia Rose KM

OBOEN
Johannes Pfeiffer KV
Prof. Guido Titze KV
Isabel Kern

KLARINETTEN
Prof. Fabian Dirr KV
Billy Schmidt**

FAGOTTE
Daniel Bäz KM
Robert-Christian Schuster KV

HÖRNER
Hanno Westphal
Torsten Gottschalk
Johannes Max KV
Máté Tözsér***

TROMPETEN
Andreas Jainz KV
Nikolaus von Tippelskirch

POSAUNEN
Stefan Langbein KM
Joachim Franke KV
Peter Conrad KV

TUBA
Prof. Jörg Wachsmuth KV

HARFE
Nora Koch KV
Joseph Shallah*

PAUKE | SCHLAGWERK
Oliver Mills KM
Gido Maier KM
Alexej Bröse
Gerhard Hundt*
Jochen Ille*
Christian Langer*

CELESTA/KLAVIER
Alberto Carnevale Ricci*

KM Kammermusiker · KV Kammervirtuos
* Gast · ** Akademie · *** Substitut

Orchester der
Landeshauptstadt
Dresden

Dresden.

TICKETSERVICE IM KULTURPALAST
Telefon 0351 4 866 866
ticket@dresdnerphilharmonie.de
www.dresdnerphilharmonie.de
www.kulturpalast-dresden.de

IMPRESSUM

DRESDNER PHILHARMONIE
Schloßstraße 2
01067 Dresden

CHEFDIRIGENT: Michael Sanderling
EHRENDIRIGENT: Kurt Masur †
ERSTER GASTDIRIGENT: Bertrand de Billy
INTENDANTIN: Frauke Roth

TEXT: Harald Hodeige
Der Text ist ein Originalbeitrag für dieses Heft; Abdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors.
REDAKTION: Adelheid Schloemann
GRAFISCHE GESTALTUNG: büro quer
DRUCK: Elbtal Druck & Kartonagen GmbH

BILDNACHWEIS
Wikimedia commons: S. 3, 4, 8
culture images: S. 7
Kiyotane Hayashi: S. 13

Preis: 2,50 €

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art während des Konzertes durch Besucher grundsätzlich untersagt sind.